

AUF DER FLUCHT VOR DER PSYCHIATRIE

NEUE FREIHEIT IM WEGLAUFHAUS

Alles begann mit einem Blackout: Es ist abends. Die 26-jährige Hanna läuft blindlings vor ein Auto und wird angefahren. Als sie wieder zu sich kommt, kann sie sich an nichts erinnern und kommt in eine psychiatrische Klinik. Das war vor fünf Jahren. Seitdem ist die junge Frau immer wieder in der geschlossenen Abteilung gelandet. Gebolfen, sagt sie, haben ihr die Klinik-Aufenthalte aber nicht. „Ich wusste von Anfang an, dass ich da falsch bin.“ Seit kurzem lebt Hanna im Weglaufhaus, einem antipsychiatrischen Wohnprojekt im Berliner Stadtteil Frohnau. Zum ersten Mal seit langem fühlt sie sich wieder wohl. „Keiner macht einem Vorschriften hier, man wird zu nichts gezwungen.“

Das Weglaufhaus liegt in einer ruhigen Nebenstraße, inmitten hübscher Einfamilienhäuser. Meterhohe Nadelbäume säumen das Grundstück der Altbauvilla. Die Wände sind gelb verputzt. Vor den Fenstern mit den grünen Läden hängen Blumenkästen. Vogelgezwitscher ist das einzige Geräusch, das zu hören ist. Idylle pur. Eine gepflasterte Einfahrt führt durch den Vorgarten zum Hauseingang. Ein Klingelschild, das Auskunft geben könnte, wer hier wohnt, fehlt. Es ist nicht im Interesse der Bewohner, dass von außen sofort erkannt wird, wer hier zu Hause ist. Die Adresse ist weder im Telefonbuch noch im Internet zu finden, nur die psychologischen Beratungsstellen und das Sozialamt kennen die genaue Anschrift. Dieser Ort ist eine geheime Zufluchtstätte, eine Oase. Er bietet wohnungslosen Menschen Unterschlupf, die aus der Psychiatrie geflohen sind oder denen eine Einweisung droht. Gegründet wurde das Weglaufhaus vor elf Jahren vom Verein zum Schutz vor psychiatrischer Gewalt. Bis heute ist es einzigartig in Deutschland. Ähnliche Projekte scheiterten in Leipzig und Bochum. Der wohl viel versprechendste Versuch, ein weiteres Weglaufhaus aus der Taufe zu heben, läuft nach Ansicht des Bundesverbandes Psychiatrie-Erfahrener derzeit in Saarbrücken.

Doch dann kamen ihr
DIE ÄRZTE
auf die Schliche

Auf diese Berliner Zuflucht ist Hanna im Internet gestoßen, die Adresse erfuhr sie durch einen Anruf. „Ich wünschte nur, ich hätte eher davon gehört. Dann wäre mir vieles erspart geblieben.“ Sie sitzt mit Stefan Bräunling, einem Mitarbeiter, an einem langen Holztisch im Esszimmer und spricht über ihre Zeit in der Psychiatrie. Jahrelang musste sie Psychopharmaka nehmen. Davon bekam sie Depressionen. Anfangs tat sie nur so, als würde sie die Tabletten schlucken. Jedes Mal auf dem Weg zum Mund ließ sie sie stattdessen unbemerkt in der Jackentasche, dem Ärmel oder ihrem Ausschnitt verschwinden. Doch dann kamen ihr die Ärzte auf die Schliche und verordneten Spritzen. Beim Erzählen führen Hannas Hände einen nervösen Tanz auf. Ihre kurz geschnittenen Fingernägel sind in modischem Rot lackiert. Konzentriert hört Bräunling zu. Manchmal fragt er mit ruhiger Stimme nach. Ab und zu nickt er wissend. Viele der Bewohner haben Ähnliches erlebt wie Hanna. Hilf- und orientierungslos kommen sie im Weglaufhaus an, sind suizidgefährdet oder abhängig von Medikamenten. „Dabei heilen die Psychopharmaka nicht einmal, sondern dämpfen nur und machen die Zähne kaputt“, sagt Hanna. Unruhig rutscht sie auf dem Stuhl hin und her. Ihr Blick wandert über die fröhlich roten Wände des Esszimmers – vor ein paar Monaten wurde das Weglaufhaus umgebaut und gründlich renoviert. In einer Ecke beherbergt

ein Regal verschiedene Gesellschaftsspiele, an der gegenüberliegenden Wand steht ein Computer mit Internetanschluss.

Neben der Tür windet sich eine dunkle Holzterrasse in die oberen Stockwerke mit den Schlafzimmern. Außenstehende haben hier keinen Zutritt. „In der ersten Etage teilen sich Männer und Frauen drei Einzel- und drei Zweibettzimmer“, erzählt Bräunling. „Außerdem gibt es ein großes Wannenbad und eine Toilette.“ Die zwei Zimmer im zweiten Stock sind hingegen ausschließlich Frauen vorbehalten. „Auffallend viele der weiblichen Bewohner sind vorher misshandelt oder missbraucht worden. Auf der Frauenetage können sie sich zurückziehen.“

Die meisten Bewohner des Weglaufhauses sind jedoch Männer. Laut Bundesverband der Psychotherapeuten leiden zwar deutlich mehr Frauen als Männer an psychischen Krankheiten. Dafür sind diese aber öfter von Wohnungslosigkeit betroffen – einer Voraussetzung für den Aufenthalt im Weglaufhaus. Ein Schicksal, das einige Mitarbeiter selbst erlebt haben, denn viele von ihnen waren schon einmal in der Psychiatrie, zum Beispiel Bräunlings Kollegin Petra Schroeder. Sie geht offen mit ihrer Vorgeschichte um. Vor Jahren suchte die gelernte Vermessungstechnikerin im Weglaufhaus Zuflucht.

Sie floh vor einem Leben, das sie überforderte. Einem Leben, das sie so nicht mehr wollte. Sie blieb einige Monate. „Man braucht schon die Zeit, um wieder klar zu kommen.“ Schroeders Gesicht sieht man die schwere Zeit an, die leidvollen Jahre haben Falten gegraben. Doch ihre Augen leuchten zuversichtlich. Heute lebt sie in ihrer eigenen Wohnung und arbeitet ehrenamtlich im Vorstand des Trägervereins. Dass sie nicht allein durch die Krise musste, hat ihr damals neuen Lebensmut gegeben.

In zwei Schichten kümmern sich 15 Mitarbeiter um die bis zu 13 Bewohner. Rund um die Uhr ist immer jemand da. Sogar nachts wachen zwei Be-

treuer über das Wohl ihrer Schützlinge. Sie übernachten auf schmalen Betten, von denen eins im Büro und eins in einem kleinen Zimmer im Keller steht. Im Notfall können die Bewohner sie wie im Krankenhaus über einen Alarmknopf ins Zimmer rufen. Damit enden aber die Gemeinsamkeiten mit einer Klinik. Die wichtigste Regel des Weglaufhauses lautet: Niemand gilt als krank oder geistig behindert. „Die Zuschreibung ‚Du bist krank!‘ ist nicht hilfreich“, betont Bräunling. „Die Betroffenen verinnerlichen das und können sich schwer wieder davon lösen.“ Auf Tabletten, verschlossene Türen, Diagnosen, Gruppentherapie oder Gespräche mit Psychologen wird deshalb verzichtet. „Es gibt hier nichts, was wir Behandlung nennen würden.“

Stattdessen setzt das Weglaufhaus auf Hilfe zur Selbsthilfe. Die Mitarbeiter unterstützen die Bewohner dabei, eine Wohnung zu finden, ihre finanzielle Situation zu klären, einen Einstieg ins Berufsleben zu finden oder hören einfach nur zu. Das ist einer der vielen Kritikpunkte an den herkömmlichen Behandlungsmethoden: Vor allem an Gesprächsangeboten fehle es in der Psychiatrie, findet Hanna: „Die Ärzte wollen auch gar nicht zuhören. Sie trauen einem gar nicht zu, dass man mit seiner Krankheit umgehen kann.“ Dabei zupft sie immer wieder an ihrer Strickmütze, die ihr raschelkurzes Haar bedeckt.

Nach kurzem Zögern fügt sie hinzu: „Es gibt auch nette Ärzte, aber wenige.“ Nach Einschätzung der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie und Nervenheilkunde fehlt den Ärzten vor allem die Zeit, sich intensiv um ihre Patienten zu kümmern. In Deutschland gibt es demnach viel zu wenige Psychiater und Psychotherapeuten. Dabei bleiben insbesondere Menschen mit Schizophrenie, Demenz oder Suchterkrankungen auf der Strecke, die eine aufwendige Behandlung brauchen. Doch es ist nicht nur die fehlende Zeit, die manche Skeptiker unter den Medizinern solchen Einrichtungen wie dem



Das Weglaufhaus ist ein antipsychiatrisch orientiertes Wohnprojekt im Norden Berlins. Hier werden keine Vorschriften aufgestellt und keine Behandlungen durchgeführt. (Fotos: dpa)



Das vor elf Jahren gegründete Weglaufhaus bietet wohnungslosen Frauen und Männern, die aus der Psychiatrie geflohen sind, Zuflucht.

Weglaufhaus durchaus kritisch gegenüber stehen lassen. Für manche sind medikamentöse Therapien unerlässlich. Doch diese werden im Weglaufhaus entschieden abgelehnt.

Bis zu sechs Monate können die Zufluchtsuchenden bleiben. Danach sollen sie wieder ein selbstständiges Leben führen können, allein Arzttermine wahrnehmen, einkaufen, putzen oder kochen. „Jeder muss mit anpacken“, sagt Bräunling und steht vom Esszimmertisch auf, um einen Blick in die geräumige Küche zu werfen, in der gerade zwei Bewohner ihr Mittagessen kochen. Einer schnippelt Gemüse auf einem Brettchen in feine Würfel. Der andere hantiert am Herd, auf dem es aus einem großen Topf dampft. Doch nicht immer läuft alles so harmonisch ab, sagt Bräunling. „Wie in jeder WG gibt es auch hier Streit darum, wer wem was weggegessen hat oder wer mit Putzen dran ist.“

Ins Weglaufhaus kommen
DIE BEWOHNER

meist ohne Gepäck

Dass es im Weglaufhaus nicht nur wie in einer lustigen Studenten-WG zugeht, zeigt sich im Keller. In der Waschküche türmt sich die Schmutzwäsche. An einer Leine trocknet saubere Kleidung. Eine Maschine schleudert bereits die nächste Ladung. Um die Wäscheberge müssen sich die Mitarbeiter alleine kümmern. Die Bewohner sind dafür meist nicht selbstständig genug. In einem Container in der Ecke lagern getragene Hosen, T-Shirts und Pullover, die anderen Menschen nicht mehr wollten, hier aber gut gebraucht werden. Ins Weglaufhaus kommen die Bewohner meist ohne Gepäck. Die Kleider an ihrem Körper sind alles, was sie besitzen.

Eine Tür führt von der Waschküche in den Toilettenraum, in dem die Bewohner Aggressionen und Wut an Rudergerät und Boxsack abtrainieren können. Zurzeit ist das Zimmer jedoch verschlossen. Ein Bewohner drehte durch und verwüstete es. Rückschläge wie diese kommen immer wieder vor: Manchmal verschwindet ein Bewohner einfach aus dem Weglaufhaus. Manchmal nimmt sich einer nach seinem Aufenthalt das Leben. Hoffnung geben dafür Geschichten wie die von Petra Schroeder. Auch Hanna blickt jetzt schon zuversichtlich in die Zukunft: „Ich bin überzeugt davon, dass ich nicht krank bin, nur manchmal etwas aufgeregt.“
Internet: www.weglaufhaus.de